

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Haurat : eine lyrische Reihe
Autor: Noll, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

voll Missachtung lächeln. Aber wenn der Fieberanfall vorüber sein wird, wird es sich vielleicht aus seinem Raubtierheldentume wiederfinden, an seinen Wunden blutend und weniger stolz.

Übrigens rede ich ja nicht, um sie zu überzeugen. Ich rede, um mein Gewissen zu entlasten . . . Und ich weiß, damit entlade ich das von tausend andern in allen Landen, welche nicht reden können oder nicht zu reden wagen.

15. September 1914

ROMAIN ROLLAND

(Mit Bewilligung des Verfassers aus dem *Journal de Genève* übersetzt.)

□ □ □

HAUSRAT

Eine lyrische Reihe von GUSTAV NOLL

I.

DAS BILD

Von breiten, schweren Rahmenwänden
Bin ich umhegt und umzirkelt.
Ein Künstler hat mit bebenden Händen
All meine Schönheit bewirkt.
Dein Leben und sein Branden bricht
Keine Bresche in meines ein;
Dein Auge nur, dem ich als ein Gedicht
Deuche, darf Gast mir sein.
Und hast du erst in meinem Sund
Einmal Bahn und Boden gefasst,
Dann ankerst du auf Trostesgrund
Vor Lärm, Lüge und Last.
Mein Leben ergießt sich in deins, es drängt
Und sprosst in dir wie ein Keim,
Und nur, wenn mein Schoß sich dir innerst schenkt,
Bist du wirklich und weislich daheim.

II.

DER LEUCHTER

Wie deine Güte einzig denen gilt,
Die deinem Herzen traut am nächsten wohnen,
So gilt der Schein, der meinem Licht entquillt,
Nur trauten Dingen aus den nächsten Zonen.

Aus meinem Dochte bricht nicht weiße Brunst
Wie aus den Lüstern in den lauten Sälen.
Ich weiß: du schenkst mir dennoch deine Gunst,
Du weißt zu wählen.
Ein Hauch von dir, und meine Glut verloht;
Mein Messingkleid schickt dir ein spätes Funkeln.
So halt ich lichtlos bis ins Morgenrot,
Ein naher Freund in jeder argen Not,
Zu Häupten deines Schlafes Wacht im Dunkeln.

III.

DIE VASE

Von allen Dingen, die da schmeidig sind,
Das rührigste, das deiner Hand entrinnt,
Das klare Wasser, das zum Grunde will
Und in die Tiefen wie ein fragend Kind —
In mir gefangen, wird es still.
Mein Bauch wird ihm zu einer breiten Bucht,
Zu einer Wiege, drin es weich verflacht
In eine Fläche ohne Wut und Wucht.
In meiner Macht,
Muss es in nackte Blumenstiele steigen,
In Blütensterne, die sich müde neigen
In bunten Büscheln über meinem Rand.
Wer wuchert mehr mit anvertrautem Pfand?
Fühlst du es nicht?
Ich schlag' um fremde Nacktheit mein Gewand
Fast wie ein Freund . . .
Zerbrich mich nicht!

IV.

DER TISCH

Stunden sind, da ich mich frohnend bücke:
Meine Tafel ist der Freuden Brücke,
Über die Gelächter rauschend geht.
Kerzenschein liegt über mir ergossen;
Zwischen fruchtevollen Schalen sprossen
Blumen, deren Atem heiß verweht.

Und dann kommt die Stunde, da die süßen
Weine nicht mehr aus den Kelchen grüßen.
Aller Lärm erlischt, die Lust wird blass.
Eine Decke, liegt auf mir das Schweigen
Zweier Menschen, die sich düster neigen
Und verschattet wie von hartem Hass.

V.

DER SCHEMEL

Einmal habt ihr mich alle als Tisch ermessen;
Jahrelang galt ich euch als die begehrteste Bank.
Heute habt ihr das alles längst vergessen.
Das ist der Dank!

□ □ □

DIE KULTURELLEN FOLGEN DES KRIEGES

Der Krieg ist nicht nur deshalb ein antikulturelles Element, weil er Menschen tötet und Länder verwüstet, sondern weil er ein ganzes Volk in jenen Naturzustand zurückwirft, in dem die Existenzfrage im Vordergrund steht. Groß wirkt ein Zusammenschluss, der alle Unterschiede verwischt und das Sein aller vor die Augen aller hinstellt; aber sobald dem *Inhaltlichen*, der Tatsache des Lebens, ein solcher Wert beigemessen wird, gerät von selbst die *Form* des Lebens in den Hintergrund und damit auch die einzige und allein in der Form des Lebens liegende Kultur. *Dass* man lebt, wird von einer Stunde auf die andere unendlich viel wichtiger als *wie* man lebt; sobald in einem Lande die militärische Uniform herrscht, und zwar von allen anerkannt, so folgt ihr mit unglaublicher Raschheit eine seelische Uniform nach — jeder hat es in diesen Tagen an sich selber erfahren können, wie vieles ihm plötzlich gleichgültig wurde!

Gewiss werden Mut, Treue, Aufopferung durch nichts so sehr wie durch einen Krieg in den Menschen wachgerufen; aber zugleich auch eine Menge anderer, abscheulicher Eigenschaften: das Sinnliche im Menschen überhaupt ist es, das in den Vordergrund